



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Staatliche Unbequemlichkeit der Polyglottie.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

und derselben Sprache, und wäre es der gepriesensten eine, wie die Griechische, lesen! Ich halte es in diesem Falle entschieden mit dem farbetrunknen, prägnanten, charaktervollen Individuellen entgegen dem matten, abgeblästen und saftlosen Allgemeinen. Auch lebe ich der Meinung, daß die in letzter Instanz einheitliche Bildung des Menschen im Kampfe eben mit dieser Mannigfaltigkeit volllicher und sprachlicher Entwicklung, wie Antäus beim jedesmaligen Berühren des Bodens, stets neu-gesteigerte Kräfte sammelt und zur Ausübung bringt, während sie, wäre es anders, der Stillstand leicht zur Verwesung und Fäulniß verdammt. Vielleicht ist es von einer höheren Walthung zweckvoll so bestimmt: es sollen in wohlthätigem Antagonismus durch bloße Verkehrs-Berührungen oder auch durch die noch tiefer gehende Mischung von Völkern verschiedener Sprache und verschiedener Abstammung, z. B. passivere Naturen mittelst activ thätigerer und begabterer, aus dem Schlummer in die Höhe gerissen, und überhaupt am Baume der Menschheit nach und nach und am verschiedenen Ort immer mehr prächtige Blüthen und Früchte zur Entfaltung hervorgetrieben werden.

Freilich wollen wir nicht auch das Unbequeme hinwegleugnen, das den Staaten-Regirern aus Mehrsprachigkeit ihrer Unterthanen entspringt. Es erklärt sich daraus das häufige Streben, von Staats wegen schwächeren Nationalitäten, nachdem sie ihre politische Selbständigkeit verloren haben, auch noch ihren eigentlichen Lebensathem, die angeborne Sprache, zu entziehen. Ich schweige jetzt von der, auf möglichste Ausrottung der Sprachen unterworfenener Völker systematisch gerichteten Politik der Römer, welche ihnen theilweise nur zu gut gelang. Auch lasse ich Ludwig's XIV. und Napoleon's ähnliche Bemühungen, dem Französischen, z. B. in der Diplomatie, das Uebergewicht zu verschaffen, bei Seite. Ich

aus dem Käfig des letzten Frankogallischen Pfarrers entflohener Nabe wird sich auf einen verfallenen Kirchturm setzen und dann unsern Nachkommen, fremden Völkerschaften zurufen: „Genehmigt diese letzten Anstrengungen einer Stimme, die euch bekannt war: Ihr werdet all' solchem Gerede ein Ende machen.“ — Und S. 125: „Wir besaßen jenseit des Oceans bedeutende Länderstrecken etc. Jetzt sind wir von der neuen Welt, wo das Menschengeschlecht von Neuem beginnt, ausgeschlossen: die englische, die portugiesische und die spanische Sprache dienen in Afrika, in Asien, in Oceanien, auf den Inseln der Südsee, auf dem Festlande der beiden Amerika vielen Millionen Menschen zu Verdolmetschung ihrer Gedanken; wir aber, die wir das Erbtheil der Eroberungen unsers Mutbes und Verstandes verloren haben, wir hören kaum noch in einem Dorfe Louisiana's und Canada's die Sprache eines Colbert und Ludwig's XIV. reden: sie ist nur noch als Zeuge für den Umschlag unseres Glückes und für die Fehler unserer Politik!“ — Wie auch das Frisische auf Wangerog unaufhaltsam seinem Schicksale entgegen eilt, ersieht man aus Ehrentraut's Frisischem Archiv.

will nur daran erinnern, wie man in ganz neuerer Zeit öfters wieder die Frage in Gang gebracht hat, ob es nicht wenigstens vor der Politik (denn von der Unmoralität der Sache kann kein Zweifel sein) gerechtfertigt erscheine, das Aussterben von gewissen Sprachen nicht bloß nicht aufzuhalten, sondern selbst positiv herbeizuführen und befördern. Darauf will ich mit einem Citat antworten, von drei Männern Jenisch, Heilsberg und auch Imm. Kant, die in ihren Vorreden zu Mielcke's Littauischem Wörterb. 1800 rücksichtlich Aufrechterhaltung der Littauischen Sprache in Preußen sich einmüthig bejahend erklären. „Die Gründe für die Einführung einer allgemeinen Landes- oder Reichs-Sprache, sagte der Krieges- und Domainen-Rath Heilsberg, in einem vieltheiligen Staat, sind die nämlichen, die den Vorzug einer allgemeinen Erd-Sprache unterstützen, und betreffen vorzüglich den Vortheil einer leichteren Mittheilung der Gesetze, — den Gewinn eines engeren Bedürfnisses und Verkehrs der einzelnen Theile, und die daraus folgende gegenseitige Mittheilung der Cultur und Politur. Vorzüglich scheint das Annähern und die Verbrüderung der vereinzeltten Abschnitte eines Staatskörpers, durch die Einheit der Sprache befördert zu werden. Joseph II. war für eine allgemeine Landessprache; Friedrich II. ließ dagegen den Provinzen seines Reichs die Sprache ihrer Väter und Vorfahren ungefränkt. Wenn man indeß über diesen Gegenstand unbefangen nachgedacht hat, so scheinen die Vorzüge einer allgemeinen Landessprache mehr scheinbar, als wahr, mehr abräthlich, als anräthlich zu sein. Denn, was die Landesgesetze betrifft, so bedarf es nur ihrer Uebersetzung in die Provinzial-Sprache, die weder schwierig noch kostbar ist. Auch ist natürlicher, daß die Offizianten die Sprache der Provinz, als diese, jenen ihre Muttersprache lerne. Eben so wenig hängt die Mittheilung der Cultur und Politur von einer allgemeinen Landes- oder Reichs-Sprache ab; sondern wird durch das Bedürfniß und durch das von selbst eintretende Commerz befördert. Dagegen wird die Verschmelzung der verschiedenen Provinzen in eine, durch eine gemeinschaftliche Sprache, allerdings zwar erreicht, es ist aber immer noch unentschieden, ob sie dem Staats-Interesse vortheilhaft oder nachtheilig sei, wenigstens bleibt dieses sehr relativ, und von der größeren oder geringeren Masse der Tugenden, oder der Laster, die sich mittheilen, abhängig. Von dieser Seite betrachtet, dürfte Littauen, durch eine Verschmelzung mit andern Provinzen, vielleicht verlieren.“ Obgleich man nun aber der Littauischen Sprache nirgends in den Weg tritt, sie wird nichts desto weniger in nicht allzu ferner Frist — eines natürlichen Todes sterben, wie eines mehr gewaltsamen vor ihr das Altpreußische. — Unverzeihlich findet eben so Kollar (bei Schmeller, Münchener Gel. Anz. Nov. 1844 S. 813.) den Rath, den ein Slawe selbst, der Verf. der Schrift „Slawen, Russen, Germanen“ Leipz. 1842